

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Band: - (2013)

Artikel: Chronik eines Versuchs Brücken zu bauen : zum Hilfswerk Projekt Syneius
Autor: Gottet, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

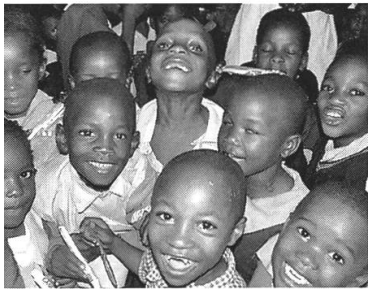
Chronik eines Versuchs Brücken zu bauen

Zum Hilfswerk Projekt Synesius

STEPHAN GOTTET

Von den Bremgarter Hilfswerken Projekt Synesius nach Sanya Juu und in einige Slums von Nairobi. Von der Theorie und deren Schwestern, den Illusionen hier in Bremgarten, zur (Über) Lebensfreude und deren Realien in Afrika. Vom sanften Gesetz zum Pont d'Avignon?

Brückenbauer, Pontifices. Wer wollte das nicht sein? Wer glaubt, das nicht zu können? Und wem dieser Titel immer noch nicht genügt: Im alten Rom gab es sogar einen Pontifex maximus, also eine Art höchsten Vorsteher eines Priesterkollegiums, der zuständig war für alle sakralen Verrichtungen im Götterkult in Rom und später im ganzen Imperium. Erst die späteren Päpste schmückten sich gerne mit diesem Titel, und sie tun es heute noch. Genauso gewisse Politiker. Wie wenn solche Attribute je geholfen hätten, tragfähige Übergänge zu schaffen. Die Einzahl hat es noch nie geschafft. Sie verschweigt nur ihre Mitarbeiter. Das folgende Berichtlein wird darum auch nicht von einem Einzelnen verfasst. Sondern es ist die Summe von brückenbauenden Meinungen vieler. Also eine fiktive Chronik, aus verschiedenen Zeiten auf ein kleines Zeitfenster projiziert, das so nie stattgefunden haben kann. Die Aufgabe des Chronisten ist es nun, die diversen Strömungen auszuloten und nicht allzu sehr über die Ufer treten zu lassen, um für die vor allem vom Menschen verursachten Gräben Lösungen anzubieten. Der Bericht, das sind versuchte Brücken eines Autorenkollektivs.



Über Brücken gehen

Die ersten Brücken hat nicht der Mensch geschaffen. Die Natur selber hat durch Kontinentalverschiebungen Brücken bewirkt und sie durch Auseinanderdriften auch wieder mal zerstört. Ein Baum, der über ein Tobel fällt, hat es Tier und Mensch erlaubt, Schründe zu umgehen (überqueren), Weg zu sparen und damit sogar Zeit? Der moderne Tourist entledigt sich des Trennenden auf einfachste

Weise. Er überwindet Hindernisse, Länder, Kulturen, Geschichte und Geschichten im Fluge unter sich, verbannt sie quasi aus seinem Gedächtnis und setzt sich dort nieder, wo ihn sein Begehren hin lockt, das er vielmals als (missionarische) Aufgabe kaschiert.

Wir auch? Der Bericht kann keine Antwort geben, nur Hinweise, und Topographien aufzeigen von menschlichen Unzulänglichkeiten. «Die Antwort hat kein Gedächtnis, nur die Frage erinnert sich» (Edmond Jabès). Unsere Ungeduld erwartet Antworten. Fragen, Infragestellungen sind nicht gefragt, im Gegenteil, sie scheinen den Fortschritt zu hemmen. Sind es aber nicht gerade die apodiktischen Antworten, die das Andere, den Anderen ausschliessen, die den Fluss verlangsamen, in ein falsches Bett zwingen, das Fortschreiten zum Gefrieren bringen? Das Wünschenswerte entspricht nicht immer unserem Wollen alleine.

«*Das Wasser der Reuss floss und floss nach Norden, und es gab ein paar Orte, wo mit blosser Auge nicht auszumachen war, durch welches Jahrhundert der Fluss dahinströmte.*» So begann Silvio Blatter seinen Roman *Das sanfte Gesetz*. Genau dieser Bremgarter Schriftsteller, der durch seinen lockeren Zwischenruf «Synesius gehört nach Afrika» dafür verantwortlich zeichnete, dass unsere Hilfswerke sich nach diesem Kontinent auszurichten begannen. Nach Norden strömen? Scheint ziemlich genau die falsche Himmelsrichtung zu sein. Warum nur, bitte, konnte sich die Reuss nicht einen Weg, unserer Sehnsucht folgend, direkt nach Süden bahnen? Müssen wir uns denn den Bockssprüngen und Mäandern dieses kapriziösen Fliessgewässers unterwerfen, uns mittreiben lassen? Warum nicht? Mündet das Wasser der Reuss nicht eines Tages, nach vielen anderen wässrigen Begegnungen und nach einem langen Lernprozess, in die Nordsee, wird dort salzig getauft und umspült auf seinem Kreislauf, zum Ozean geworden, Afrika? Der Weg einer Brücke scheint meist der direkteste zu sein, weist selten unnötige (?) Schlaufen auf und erobert sich hemdsärmelig salopp, der Natur ein Schnippchen schlagend, das andere Ufer. Widernatürlich?

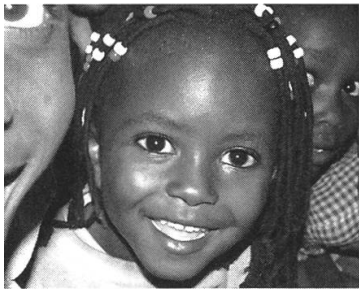
Was andere Gesellschaften unter *Erfolg* verbuchen, gibt es in der Entwicklungszusammenarbeit nicht – oder sollte es nicht geben. Oder kann man zum Beispiel die mehr oder weniger harmonische Entwicklung einer Familie als Erfolgsgeschichte werten? Zu

einem larmoyanten Roman verkitschen? Die folgende Auflistung der Bremgarter Hilfswerke, Projekt Synesius, wurde den «Augen-Blicken», Edition 7, entnommen und gibt einen aktuellen Stand unseres Brückenbauens wieder. Projekt als Synonym, Brücken bauen zu wollen.

Unsere Projekte in Ostafrika

In Tansania:

- Wir unterstützen eine Augenklinik und ein Dispensary in Sanya Juu, am Fusse des Kilimandscharo und gleichenorts
- eine Zahnklinik mit zwei wunderbar eingerichteten Behandlungsräumen. Zwei Zahnärzte sind hier tätig.
- Unterstützung von einheimischen Frauen und Männern bei ihrer medizinischen Aus- und Weiterbildung durch Kostenübernahme der Studiengebühren.
- In Kibosho werden eine Augen- und eine Zahnklinik der AKO (Aktionskreis Ostafrika mit Sitz in Traunstein) unterstützt.



In Kenia, Nairobi:

Im Mathare Mabatini Slum:

- Mathare St. Michael Education School, 300 Kinder, Kindergarten und 8 Klassen Primarschule
- 1 Schuldispensary
- 1 öffentliches Dispensary, das täglich geöffnet ist (evtl. später mit Mikrokreditvermittlung)

Im Eastleigh Slum:

- St. Bridget Mother and Child Clinic: Dentalklinik mit einer Behandlungseinheit; eine 2. Unit steht bereit zur Installation, 1 Zahnarzt und eine Dentalassistentin.
- Es bestehen Pläne für eine Augenklinik. Ein Ambulanzfahrzeug steht im Einsatz auch für andere Slums.

Im Kibera Slum:

- Senye Clinic durch Übernahme der hälftigen Behandlungskosten für Kinder und individuelle Unterstützung der Kid Star Academy (Good Hearts Organisation)

Individuelle Unterstützung einzelner Personen, z. B.

- Prof. Dr. Dr. h. c. U. Exner, Pädiater, Orthopäde, Chirurg und Onkologe, für seine humanitären Einsätze in Spitälern dieses

Jahr bereits zum dreissigsten Mal im CCBRT *Comprehensive Community Based Rehabilitation Tanzania* in Daressalam.

- Exner schreibt: «Ich habe die Finanzierung nie durchschaut. Ursprünglich war es wohl praktisch voll vom CBM (Christoffel Blind Mission) unterstützt. CBM hat sich jedoch nie für meine Arbeit interessiert. Vielleicht bin ich nicht «religiös» genug? Aber ich will mich auch nicht irgendeiner Gesellschaft unterordnen... Die Kinderorthopädie ist da nur ein Stiefkind. Ich habe wieder einiges Material selbst gekauft, damit ich überhaupt arbeiten kann... Vor zwei Wochen war ich im Germanischen Museum in Nürnberg, wo ich das Statement von Hannah Arendt gelesen habe: «*Keiner hat das Recht, zu gehorchen*»». Dazu Exner: «Obwohl ich mir einen Obergewaltswiderspruchreflex angeleitet habe, bin ich doch zu lange angepasst gewesen».

Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Gesellschaften

Neben kirchlichen Institutionen wie der Katholischen Kirchgemeinde und Behörden in Bremgarten, vor allem mit der Schweizerischen Gesellschaft für die zahnmedizinische Betreuung Behinderter und Betagter (SGZBB), mit den zwei universitären Zahnkliniken Basel und Bern und der Zahnärzte-Gesellschaft Aargau, dem Aktionskreis Ost Afrika in Traunstein, der Accordeos-Stiftung Stäfa, der Arthur Waser Stiftung Luzern, dem Verein Pro Maua, Good Hearts, mit dem Rotary-Club, der Volkshochschule Bremgarten, Swiss-contact (Paul Hohl), Peter Niggli (Vertreter der Alliance Sud), mit Caritasvertretern, Medizinalunternehmungen wie KaVo Brugg, und Breitschmid in Kriens, aber auch mit vielen anonym bleibenden Einzelpersonen.

Ständige Weiterbildung: Es geht nicht ohne. Das Studium der Ökonomie, Ökologie, *Politik*, Kultur, Ethik, Geschichte und der Religionen ist unabdingbar! Man muss den Tag nutzen und ihn nicht bloss geniessen (auf lateinisch: *carpe diem*). Ein Blick auf die beiden Homepages www.projekt-synesius.ch und www.sgzbb.ch lohnt sich, wenn man sich über das Projekt Synesius informieren will. Empfehlenswerte Literatur: die Bücher von Peter Niggli und Al Imfeld. Ein Wort, das am diagonalsten, also quer zur Entwicklungszusammenarbeit steht, ist die Mär vom Erfolg. Erfolg ist der Antagonist von Misserfolg. Zu Lasten welcher Seite spielt er? Den-

**Kinderfriedhof in Kibera
Slum / Nairobi.**



ken Sie an die Struktur einer Familie. Man kann nur von Erfolg sprechen, wenn Augenhöhe entsteht. Eine neue Hierarchie zu schaffen, ist genau das Gegenteil davon.

Es gibt mindestens zwei Arten von Entwicklungszusammenarbeitenden: die Selbstverwirklicher, zu denen sich der Chronist auch zu zählen hat, und die sich selbst Zermürbenden. Die Ersteren können sich ihre Beflissenheit selber einteilen, die Letzteren ihrer Müdigkeit kaum entrinnen. «Wecke mich erst, wenn ich gestorben bin, aber bitte sanft, damit mein Schwindel die sogenannten Lebenden nicht auch noch ansteckt.» «Einem toten Kind braucht man keinen Blinddarm, keinen Zahn mehr zu entfernen. Keine Malaria-, Aids- und Hygieneprophylaxe zu betreiben. An ihm sind keine wie auch immer gestalteten Therapien mehr durchzuführen.» «Folgerichtig versuchen also die Bremgarter Hilfswerke, die ich hier der Einfachheit mit dem Kürzel Synesius benennen möchte, zuerst den Hunger zu stillen. Synesius betrachtet diese Überlebensstrategie des Hungerstillens als allererste medizinische Massnahme. Und als Konsequenz dazu, damit sich diese Katastrophen nicht ständig wiederholen müssen, ist die schulische Grundausbildung dieser Kinder oberstes Gebot ... Speziell Begabten soll ein Studium ermöglicht werden. Dann ist Schluss. Dann müssen nämlich die durch unseren Support ausgebildeten Ärzte und Lehrer ihr Schicksal selber in ihre Hände nehmen. Eine

EWZ (Entwicklungszusammenarbeit) ist eine temporäre Brücke. Ein Hilfssteg, nein, nicht ein einzelner, sondern unzählige, ein Spinnennetz von Tausenden Untervernetzungen, zu dem auch das World Wide Web gehört. Alle sind sie unverzichtbare virtuelle Brücken. Sie können Lasten tragen helfen, die kein Architekt berechnen kann, deren Tragfähigkeit die realen Brücken aber übertreffen können. Eine schlechte Hilfsorganisation erkennt man daran, dass sie glaubt alleine handeln, das Ei des Kolumbus wieder entdecken zu können. Die sich selber als Galionsfigur eines stattlichen Schiffes interpretiert und in die Linse der ephemeren Presse grinst. Nicht der Bugschmuck bewegt das Schiff, und mag er auch eine allerliebste Nackedei darstellen, sondern seine im Rumpf des Schiffes versteckten Motoren und seine noch anonymen Trieb- oder besser Treibstoffe. Wenn ein grosses Schiff, wie es die Armut und der Hunger darstellen, nicht mehr aus eigener Kraft von der Stelle kommt, braucht es Schlepper. Das sind meist kleine bullige Boote mit starken Motoren, die zum Ziehen und zum Stossen grösserer Schiffe oder schwimmfähiger Gebilde eingesetzt werden. Wenn man zieht, steht man vor dem Objekt seiner Begierde, wenn man stösst, dahinter. Mütter stossen ihre Sprösslinge. Und wenn Tochter oder Sohn flügge geworden ist, braucht es keinen Schlepper, keine kinderwagenstossende Mutter mehr. Sich im Rampenlicht dergestalt selbstverständlicher Erfolge zu sonnen, ist an Obszönität nicht mehr zu übertreffen. Hier sehe ich den Finger von Heinz Koch, dem kulturellen Gewissen und ehemaligen Lehrer von Bremgarten sich mahnend erheben: Das Thema ist die Brücke, das Drumherum, und keine pseudowissenschaftlichen Eskapaden! Ja, auch Zahnärzte können Brückenbauer sein. Im Makrobereich, mindestens im Massstab 1:1, auf Augenhöhe (welche Symbolik für die EWZ *Entwicklungszusammenarbeit*)! Brücken – oder eleganter, um mehr Aufmerksamkeit zu erregen, auch Bridges genannt – überwinden durch Beschleifen der restlichen Zähne Zahnlücken. Fehlen auch die, so werden künstliche Implantate gesetzt. Solche Brückenjoche müssen fest im Untergrund verankert werden, damit sie die Strömung nicht wegreisst. Das geschah weiland dem Pont d'Avignon, dessen Chanson jedes Kind zu trällern weiss, auch wenn es sonst der französischen Sprache noch kaum mächtig ist.

«Sur le pont d'Avignon, l'on y danse, l'on y danse... tout en rond.» etc.

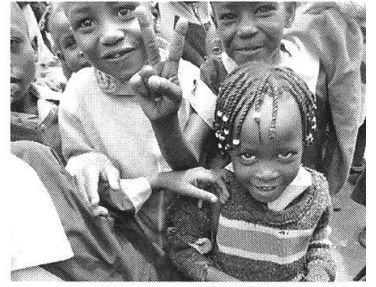


Auf der Brücke, die eigentlich Saint Bénézet heisst, wird anscheinend dem herrlichen Tanzvergnügen gefrönt. Dies aber erst, nachdem die im 12. Jh. erbaute Brücke durch die unwägbareren Turbulenzen der Rhone in eine Ruine verwandelt worden war. Vorher tanzte man nämlich *sous le pont d'Avignon*, wo auch Jahrmärkte und andere – den Obrigkeiten geistlicher und politischer Couleur weniger genehme – Lustbarkeiten durchexerziert wurden. Wunderbar, die der Hierarchie entzogenen Aktivitäten. Eine Hierarchie, die nur bestrebt war und immer noch ist, den freien Fluss des Verkehrs über eine Brücke hinweg, quer zur naturgegebenen Laufrichtung des Stromes, zu hindern, einzuverneinen, zu taxieren (siehe Bollhaus, Teil des Bollwerks, Verteidigungsanlage, auf gerammten Pfählen, oft auch Zollhaus, Bremgarter Holzbrücke). Intakte Brücken nehmen sich oft auch viel zu ernst. Sind sie doch auch nur Teil eines Weges, der merkantilen Interessen folgt.

Zurück zu Synesius. Fast jede Generalversammlung beginnt mit gegenseitigem Schulterklopfen. Fast jeder Schmachtfetzen von Roman endet mit einem Happyend, zum Beispiel einer Hochzeit. Dieser hohen Zeit folgt zyklusgemäss ein Tief. Und hier beginnt die Arbeit von Synesius. Mitten im nicht verklärten Alltag. Der Hochzeitskuss sei jedem Brautpaar gegönnt und zur Nachahmung empfohlen. Aber was beginnt erst nach den Lippen, der Zunge und den gustativen Papillen? Der Abstieg ins Dunkle. Ins Labyrinth eines Verdauungstraktes, der erst nach vielen Irrungen und Wirrungen und nach einem langen Weg, einer vertrauens- und verdauenswerten Rosinenpickerei zum Nutzen eines ganzen Organismus, seine Restbeute aus der Obskurität des Menschen wieder dem Lichte der Natur anvertraut. Kritische Geister vermehren nur das Endprodukt dieses überlebenswichtigen Produktionsvorganges, schmücken sich damit und rechtfertigen dadurch ihr Abseitsstehen. Alles für die Katz, die darob ihre Nase rümpft.

Die Hoffnung solcher Visionäre und Propheten können wir nicht erfüllen. Synesius ist im Inneren tätig. Am Start sozusagen.

Beteiligt sich als solidarisch agierender Mithelfender, auf Gedeih und Verderb. Cui bono? Wem nützt es? Die Gretchenfrage schlechthin? Wer sich diese Frage stellt, gehört normalerweise nicht zu den Sponsoren. Intuition vor Verstand? Die Gründe, Benachteiligte nicht zu unterstützen, sind Legion. Jemand, der in Bremgarten aufgewachsen ist, hat diese Problematik quasi mit der Muttermilch aufgesogen. Das Josefsheim, heute St. Josef-Stiftung, schied damals schon die Geister: «Wenn du nicht brav bist und nichts lernst, kommst du ins Seppiheim!» – so die einen – «Ach die armen Kinderlein (nicht *Negerlein*)» die anderen. Was hat diese Aussage mit der EWZ zu tun? Entwicklungszusammenarbeit ist mit der Partizipationsmöglichkeit des körperlich Mehrfachbehinderten und des Menschen mit geistiger Behinderung zu uns gleichzusetzen. «Gesellschaften, Stiftungen und Vereine werden gegründet, die laut ihren Statuten Gutes vermitteln wollen, und das Gute daran, das ist: Geld und Güter, auch geistiger Art, zu vermitteln». Eine veraltete Sichtweise. Da der Empfänger nicht in erster Linie nur Geld und Güter annehmen, sondern voll als Partner partizipieren möchte. Die grösste aller Fehlinterpretationen ist also, sektierisch, häppchenweise vorgehend, von unserem Wissensstand her Güter vermitteln zu wollen. Geld und Güter sind aber auch ein Fass ohne Boden. Sie bereiten ein Terrain der Abhängigkeit vor.* Leider ist es eine Tatsache, dass nur ein Bruchteil eines gespendeten Frankens den Empfänger erreicht. Dieser Sachverhalt betrifft sowohl nationale Institutionen als auch kleinere Hilfswerke. Eine treffliche Beschreibung fand ich ausgerechnet in einem Krimi, *Il vicolo delle cause perse* (Der kleine Weg der verlorenen (Ur)Sachen), von Claudio Paglieri. Wer erinnert sich nicht gerne an die Schullektüre *Der alte Mann und das Meer*, von Ernest Hemingway? Nach heroischem tagelangem Kampf zwischen einem erfahrenen Fischer und einem kapitalen Marlin gelingt dem alten Mann der grösste Fang seines Lebens. Er kann aber den Riesenfisch nicht alleine an Bord hissen. Er zurrst ihn an der Aussenwand des Bootes fest. Und als er endlich in den sicheren Hafen einfährt, hat er nur noch ein Skelett am Tau. Alles Fleisch haben ihm die Raubfische peu à peu abgenagt. Wer sind diese Raubfische? Es braucht keine grosse Phantasie um sie unter legalen und weniger legalen Behörden, politischer und kirchlicher Provenienz, hinter Einzeltätern und Institutionen zu entdecken. Synesius hat bis heute das Glück,



*(siehe SGZBB,
Link PARTicipation,
Edition 24, Seiten 6–9).

nicht mit blutrünstigen gefräßigen Haien, sondern mit intelligenten, arbeitsamen Delphinen schwimmen zu dürfen. In deren Kielwasser lässt sich handeln. Kielwasser, das ähnlich dem Kondenswasser, das sich hinter Flugzeugen bildet, bald wieder verschwindet. Temporäre Brücken, Erinnerungen an einen zurückgelegten Weg.

Wer aber ist dieser Synesius?

Schon viel und Exzellentes wurde über ihn geschrieben. Einiges findet der interessierte Leser unter www.projekt-synesius.ch, Link *Augen-Blicke*.

Hier nur einige Eckdaten

Synesius: Im 16. Jh. wurden in Rom einige Katakomben wiederentdeckt. Damals, zur Zeit der Gegenreformation, ein wahres Freudenpektakel kirchlicher und politischer Natur und ein Quell von neuen Einnahmen dank diesen Devotionalien ganz spezieller Art. Solche Skelette waren in den katholischen Gefilden besonders willkommen. Konnte man doch so den Reformierten fremdgelebene Zähne zeigen. Die Zähne nämlich blieben ihrem Schädel treu, verliessen nur ungern ihren Kopf. Die so als Heilige taxierten Menschen – denn Menschen waren sie allemal – bekamen einen Namen. Unserem Heiligen (?) wurde der latinisierte Name Synesius gewährt. Ihm wurde die Eigenschaft des Sehens zugesprochen. Fundort: Calepodius Katakombe. In dieser Gruft wurde er vermutlich zeitgleich mit Calepodius oder etwas später im 3. Jh. deponiert. Zu dieser Zeit wüteten keine Christenverfolgungen.

**Kibera
Slum/Nairobi.**





**Brücke
in einem Slum.**

Episkopus Calepodius selber ist eine historische Persönlichkeit. Der profunde Kenner des frühen Christentums, Eduard Tschachtli, Isidor Peterhans und der Schreibe antichambrieren mit fast unchristlich langer Geduld bei Bischof X*, um endlich Zugang zur dem Vatikan gehörenden Katakombe zu erhalten. Ein Bericht darüber wird zu gegebenem Augenblick erscheinen. Von Synesius weiss man nichts. Was sehr von Vorteil ist. Er hat also offenes Auge und Ohr für alle Spekulationen. Er ist sozusagen der unbekannte Soldat. Einer für alle. Er ist interpretierbar für jede Glaubensrichtung, also sogar für Atheisten. Denn das Menschsein ist ihm nicht abzusprechen. Synesius ist ein Label, ein Symbol für die Bremgarter Hilfswerke. Ein Gütezeichen? Was zu beweisen ist. Wahrscheinlich hat er seinen Namen vom Synesios von Kyrene im heutigen Libyen (ungefähr 370–412). Er war Philosoph, Schriftsteller und später Bischof von Ptolemais. Als Laie nahm er dieses Amt mit der ausdrücklichen Bedingung an, seine Ehe fortführen und seine Kinder in seiner Umgebung behalten zu können. Er studierte bei der nicht christlichen Platonikerin, Mathematikerin, Astronomin und Philosophin Hypatia (ca. 355–415). Deren Leben brachte ein christlicher Mob zu einem schrecklichen Ende. Sie wurde übrigens noch nicht heiliggesprochen. Es scheint bei gewissen rechtgläubigen Adepten jeglicher Religionscouleur zu einer – zwar noch nichtolympischen – Sportart geworden zu sein, Andersdenkende ohne sich an die gängigen Spielregeln zu halten im

**Name der
Redaktion bekannt*

Namen eines Gottes zu meucheln. Nota bene: Diese Christen brachten sie in eine Kirche und zerstückelten sie dort vor ihrem Gott. Opfermahl? Die Fortsetzung dieser unausrottbaren Antitoleranzsportart in die Aktualität möchte ich Ihnen ersparen, da sich die meisten von uns in dieser Sparte sicherlich besser auskennen als der Schreiberling. Als kurze Nachbemerkung: Wir Freiämter sind Weltmeister im Metzgereifach. Wir commemorieren und geniessen sogar Studen- und Villmergerschlachtplatten.

1653: Translation, also Überführung der Gebeine des Synesius nach Bremgarten. Wahrscheinlich das grösste Fest, das Bremgarten je zelebriert hat.

2003, also dreihundertfünfzig Jahre später: Was bleibt? Was ist aus der Vergangenheit für die Zukunft hinüberzuretten? Synesius zog man ein Gewand aus Unabhängigkeit vis-à-vis Religionen und Politik über. Also langweilige Neutralität? Es ist sehr viel einfacher und bequemer, um nicht zu sagen feiger, sich an einem Rand niederzulassen. Einem Rand sich zugesellen, der doch schlussendlich ein Zentrum bildet. Sind Ränder Brücken zur Mitte? Ein paar Unentwegte haben es sich zum Ziel gesetzt, Synesius wieder zu entstauben, ihm seine ursprünglich attestierte Qualität des Sehens zurückzugeben. Wobei Sehen ruhig als Synonym nicht nur für Augenöffnen, sondern auch als Symbol des Heilens von Erkrankungen und Krankheiten wie Armut, Hunger, Bildungsnotstand und Chancenlosigkeit geradestehen soll. Durch verschiedene Aktivitäten kam ein unverhoffter Spendenbetrag von mehr als hunderttausend Franken zusammen. Zuviel um dieses uns anvertraute Geld unkontrolliert in irgendeine undurchsichtige Tasche fliessen zu lassen, um anschliessend mit stolzgeschwellter Brust, natürlich im Beisein der zusammengetrommelten Presse, selbstgefällig in die Kamera lächelnd, den Riesencheck zu überreichen. Eine künstliche Brücke der kommunsten und vergänglichsten Art von Vanity fair. Das wäre das Leichteste, aber vielleicht auch Vernünftigste gewesen (?) Jetzt begann die Arbeit erst recht. Nach der Hochzeit der Alltag.

2005: Gründung des Vereins *Projekt Synesius* und schrittweises Engagement und Aufbau der oben erwähnten Werke.

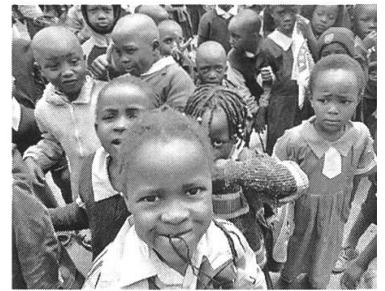
2012: Wo stehen wir heute?

Mit der Langsamkeit der Schnecke, die unbeirrt ihres Weges zieht, eine glitzernde (?) Spur hinter sich lassend. Andere, eingedenk der



Black Synesius
gesponsert von Bremgarten.
Sanya Luu, Tansania.

langsamen Verwirklichung unserer Ideen, zur Schnecke zu machen? Nicht andere, aber sich selbst sollte man zur Schnecke machen. Sich dem Rhythmus eines unschuldigen Kriechtieres anpassen. Auf der Höhe seiner sich in den Tentakeln (Fangarmen) befindenden Augen, seines Häuschens, seines Herzschlages mitkriechen. Nichts anderes also tun, als was gewohnt und gut tagtäglich die Pflegerinnen und Pfleger der St. Josef-Stiftung mit den ihnen anvertrauten Kindern realisieren. Das Gleiche, was wir alle fast selbstverständlich immer tun. Afrikaner sind keine Kinder, oder wenn, dann sind wir auch welche.



Wir stehen heute genau dort, geneigter Leser, geduldige Leserin, nämlich mitten im Fortschreiten. Auf dem Weg über eine Brücke mit all seinen Unwägbarkeiten und Überraschungen. Denn wir haben Afrika evolutionsbedingt vor Hunderttausenden von Jahren über eine Landbrücke nach Europa und anderswohin verlassen. Erinnern wir uns? Synesius gehört nach Afrika! Nach Afrika zurück und vice versa. Synesius ist hier und dort tätig. Ein Humanist würde monieren: Zwischen Nächstenliebe und Fernstenliebe soll kein Unterscheiden Platz haben. Die Distanzen sind auf eine menschliche Überschaubarkeit zu reduzieren.

Brücken? Brücken sind immer temporäre Konstrukte. Wichtiger aber sind die zu überwindenden Schründe, die Meere, der Fluss. Ohne die Geheimnisse, die Gesetze und die Kultur des Flusses zu kennen, scheint es vermessen zu sein, auch nur an Brückenbau zu denken. *«Und es gab ein paar Orte, wo mit blossem Auge nicht auszumachen war, durch welches Jahrhundert der Fluss dahinströmte.»* Der Fluss, die Mutter der Brücke. Die Brücke, das Kind des Flusses.

Stephan Gottet

Zahnarzt in Bremgarten. Er ist Mitgründer und Präsident des Projekts «Synesius». Dieses baut Brücken zu den Menschen in Afrika, in Tansania in Sanya Juu und in einigen Slums von Nairobi. Er ist Mitbegründer und ehemaliger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für die zahnmedizinische Betreuung Behinderter und Betagter (SGZBB).